

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 3=23 (1857)

Heft: 79

Artikel: Die Aufhebung französischer Kuriere am 14. März 1814

Autor: Heydeck

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

setzte, an die strengen Mittel und Strafen gegen feiges Benehmen erinnerte.

Die Wirkung war eine höchst wohlthätige und für die Führung im Gefecht setzte die Mannschaft auf diesen Offizier volles Vertrauen.

In ähnlichem Sinne wurden, wenn wir uns an die Mittheilungen dieses Blattes und anderswoher recht erinnern, letzten Winter in Bern, in freiwilligen Vorträgen an die Offiziere, von einem mit preussischen Heereseinrichtungen näher bekannten Kameraden, die Gefahren geschildert, welche von dessen verschiedenen Waffengattungen uns warteten, und die Mittel dagegen angegeben.

Während des damaligen Winterfeldzuges gab es manche zufällige Gelegenheit und Zeit genug zu absichtlicher Veranstaltung, um auch den gemeinen Mann mit Allem, worauf er gefaßt sein sollte, vertraut zu machen. Ehre jedem Obern, der es nach Kräften that. Der Lohn wäre ihm im feindlichen Feuer oder Handgemenge gewiß geworden! und gewiß wäre es zehnmal sicherer gewesen, daß seine Leute Stand gehalten, wenn mit langvorgestreckten Lanzenspitzen und flatternden Wimpeln oder mit hochgeschwungenem Pallasch, glänzenden und dröhnenden Helmen und Kürassen, eine Woge schraubender Rosse mit Trompeten-Geschmetter und Hufschlag-Donner auf sie dahergebraust wäre, und daß sie mit „eiserner Brust“ diesen Eindrücken widerstanden hätten. — als andere Truppen, welche diese Vorbereitung nicht erhalten, und dann vielleicht „schon überwunden gewesen wären, bevor noch das Schwert des Reiters getroffen hätte.“ — Wir legen besondern Nachdruck auf den Reiterangriff. Denn diesen halten wir für den gefährlichsten Feind der Standhaftigkeit unserer Truppen. Die Mitwirkung des muthigen Pferdes hat, wie alle uns von Thieren drohenden Gefahren, etwas Haarsträubendes, mit kalter Furcht Uebergießendes, Das besetzte Thier wirkt unmittelbarer und geheimnißvoller auf unsere Seele, als Menschenkunst, die wir vollständig begreifen lernen können, niemals aber das Thier. Die verschiedenen künstlicheren groben Geschosse, Granaten, Kartätschen, Kartätschgranaten, Raketen halten wir, weil in ihrer Erscheinung für Ohr und Auge sehr bemerklich und dabei fremdartig, für die zunächst gefährlichen Erscheinungen des Gefechts und besonderer Vorbereitung werth, während dem feindlichen weit- und sichertragenden Kleingewehrfeuer gegenüber der angeborene Trieb unserer Leute zum Handgemenge und die vielfache Vertrautheit mit dem Schützenwesen bloß leichte Andeutung dieser Gegenmittel verlangen möchte.

Mit der hier vorgeschlagenen Vorbereitung unserer Untergebenen hängt unsere eigene innig zusammen. Wenige von uns kennen aus eigener Erfahrung die Empfindungen des Gefechts und auch diese werden zugeben, daß sie nicht immer in der gleichen Stimmung in dasselbe schritten. Werden wir mit unserem Herzen, Gemüth, Glauben und Verstand recht einig über Alles, was in diesen Augenblicken von außen und innen auf uns los-

stürmt, was wir ihm Stärkendes, Schützendes, Sicherndes entgegensetzen können, so werden wir auch desto leichter in diesem Sinne mit unsern Kameraden und Untergebenen sprechen und handeln können, so wie wir andererseits durch Mittheilung darüber an sie uns selbst wieder stärken und ausbilden. Docendo discimus, heißt es nicht bloß (was leider seit bald einem Jahrzehnt in Vergessenheit geräth) bei den trockenen Waffenübungen, sondern auch bei diesen ernstern Stunden geistiger Vorbereitung auf den Kampf.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Die Aufhebung französischer Kurierre am 14. März 1814.

(Aus den Memoiren des k. k. Generalmajors Baron v. Heydeck.)

(Schluß.)

Jenseits des Bächleins erhob sich das Ufer steil etwa 15 bis 20 Fuß hoch und folgte, so weit ich sehen konnte, in dieser Höhe dem Lauf des Baches von Domartin her, so daß es nicht möglich war, aus der Niederung, in der ich ritt, das jenseitige Ufer zu überblicken, weshalb ich mich nach einer Stelle umsah, wo ich über das Wasser und auf die Höhe gelangen könne, um wieder freie Aussicht zu gewinnen.

Kaum war ich etwa 200 Schritte von l'Estrées entfernt, als plötzlich auf der Höhe jenseits des Baches ein Szeckler-Husar mit dem Karabiner in der Hand erschien und mir sein „Wer da“ zurief. Gut Freund! Bayer, entgegnete ich schnell. „Wo ist Euer Offizier? — Ruft einen geschwind.“

Der Husar verschwand und gleich darauf kam der Adjutant des General Frimont, Oberlieutenant Forgatsch, von Joseph Husaren, welcher die Spitze der Kavalleriekolonne führte, am Rande der Höhe an.

„Wo ist Dein General?“ rief ich. — „Do hinten kommt er mit der ganzen Kavallerie“ antwortete der wackere Ungar: „Hast Du was für uns?“ — „Ja“ sagte ich: „und auch etwas für Dich — Nimm eine Handvoll Husaren, und reite was Du kannst auf die Straße von Vitry — Du triffst etwa 20 Franzosen zu Pferde — ich glaube Bedientenvolk — fange sie und ist ein gutes Pferd darunter, so heb es mir auf, verlier keine Zeit!“

Forgatsch sprengte fort; ich setzte etwas weiter oben über den Bach und fand — die Anhöhe hinaufreitend — bald den würdigen General Frimont, dem ich die erhaltenen Befehle mittheilte, und welcher nun die Bewegung seiner Reiterei in soweit beschleunigte, als der herabgekommene Zustand der Pferde und seine bekannte Vorsichtigkeit es gestattete, da er sich nicht zu weit von den übrigen Abtheilungen entfernen wollte.

Abends kamen wir gegen Lafère Champenoise hin; ich ritt voraus um dem Feldmarschall meine

Meldung zu machen. Das Gefecht war vorüber. Die Infanteriekolonnen der französischen Generale Pactod und Arney waren theils aufgerieben, theils gefangen. Die Einzelheiten der Affaire sind bekannt. Das kleine aber leichenvolle Schlachtfeld, über welches ich geritten war, bezeugte, daß sich die Infanterie mit äußerster Tapferkeit geschlagen hatte, sowie daß sie mit furchtbarer Wuth angegriffen worden war. — Die Erschlagenen lagen in ganzen Reihen und in Haufen bei einander. Der größere Theil der Verwundeten war schon, einige wurden noch fortgebracht: aus der Suite des Feldmarschalls war Oberlieutenant Salis durch einen Schuß in die Wange verwundet. — Außer dieser Suite waren keine Truppen unseres Armeekorps bei dem Gefechte.

Zudeffen hatte Freund Forgatsch die Reiter eingeholt, denen ich ihn nachgeschickt hatte. — Sie wurden gefangen in unser Hauptquartier gebracht, und es fand sich, daß es keine Fourageurs, sondern zwei Gouvernements-Kuriere waren, welche von Paris kommend, schwach eskortirt, den Kaiser Napoleon zu erreichen trachteten.

Ihre Brieffschaften wurden durchsucht; man fand nichts Offizielles in den Felleisen, nur konnte man im Allgemeinen aus den Briefen eine trübe Stimmung erkennen, die in Paris zu herrschen schien. Da sich bei dieser Durchsicht keine eigentlichen Depeschen vorfanden, und es doch zu vermuthen war, daß die Kuriere amtliche Briefe bei sich gehabt haben mußten, so ließ der Feldmarschall die beiden Männer nochmals vollständig durchsuchen und — da auch auf ihrem Leibe und unter ihren Kleidern sich nichts von Papieren vorfand, so frug er den Unteroffizier, der bei ihrer Gefangennehmung gegenwärtig war, und sie auch in das Hauptquartier eskortirt hatte, ob er sich denn nicht erinnere, daß der eine oder andere von ihnen Pakete oder Briefe unterwegs weggeworfen habe, oder auf die Seite gegangen sei und sie irgendwo versteckt haben könne — da antwortete der Husar: „So Ew. Excellenz — aner hot hinter an Zaun, mit Respekt jmelden, sein Hosen umdraht.“

Kannst du, fragte der Feldmarschall, den Zaun wieder finden?

„D ja — ward wohl finden,“ erwiderte der Ungar.

„So reite hin, und wenn du Pakete oder Briefe dort antriffst, und mir sie bringst, so bekommst du diese zwei Dukaten.“

Der Unteroffizier ritt auf dem Wege zurück, auf welchem er seine Gefangenen gebracht hatte, fand den Haag und hinter demselben ein Paket Briefe, unter denen jene der Kaiserin waren, in welchen sie ihrem Gemahl über die Lage der Dinge, und über die Stimmung in Paris Nachricht gab, und ihn beschwor, in seine Hauptstadt zu kommen.

Diese Briefe bestimmten den Feldmarschall mit aller Kraft in den Kaiser Alexander zu dringen, daß er das Heer nach Paris führen möge. Es hatte diese für das Schicksal des Krieges und der Welt so entscheidende Unterredung am folgenden

Tage auf einer kleinen Anhöhe seitwärts der Straße und unweit von Vitry le François statt.

Fürst Schwarzenberg wollte durchaus zurückgehen, um seine Operationslinien nicht bloßzustellen; allein Feldmarschall Brede drang mit gewaltiger Energie — die aufgefangenen Briefe in der Hand — auf den Marsch nach Paris.

Ich war kaum 15 Schritte davon entfernt, und — da Kaiser Alexander bekanntlich ein dumpfes Gehör hatte, und man sehr laut mit ihm reden mußte, so konnte ich deutlich vernehmen, wie Brede, auf unser so eben vorbei marschirendes, stark zusammengeschmolzenes Armeekorps sagte: „Je n'ai plus de 15,000 hommes, mais avec ceux là seuls je m'engage à marcher sur Paris, si V. M. y consent.“

Bekanntlich drang dieser kluge und kräftige Rath durch. — Ob wir Paris nehmen würden, war zwar nicht bestimmt vorher zu sagen, doch war unzweifelhaft, daß bei dem Zustande unseres Heeres, und bei dem Geiste, der in den Provinzen hinter uns spuckte, ein Rückzug zu unberechenbarem Unheil geführt, und uns um die Früchte des ganzen — zwar keineswegs musterhaft geführten, — aber von Gott mit Glück gesegneten Feldzuges gebracht hätte.

Hätte das Bäuerlein von l'Estrees mich nicht für einen Landsmann gehalten, und mir jenen Reitertrupp nicht als Franzosen designirt, so wären wahrscheinlich die Kuriere zu Napoleon gelangt, Marie Louisens inhaltschwere Briefe nicht in unsere Hände gekommen, und Feldmarschall Brede hätte nicht dieses entscheidende Argument für den Marsch auf Paris in die schwebende Waagschale werfen können.

An so kleinen Dingen hängt oft das größte Schicksal, und an so dünnen Fäden regiert Gott seine Welt. —

/ Vollständig.

In Ferdinand Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin ist vollständig geworden:

v. Clausewitz: Vom Kriege.

Hinterlassenes Werk
des

Generals Carl v. Clausewitz.

Zweite Auflage. Unveränderter Abdruck. 1837.

In 12 Lieferungen (von 5 bis 6 Bogen) zu 10 Sgr.; monatlich 2; vollständig 4 Thlr.

„Jeder deutsche Offizier, der sich verstehen muß, von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Offizier, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstisch und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte eilen seine Versäumnis gut zu machen; er sollte sich geloben, kein anderes Buch mehr in die Hand zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen.“